

te bzw. auf Gottes Handeln. Bei diesem dynamistischen und evolutionistischen Wirklichkeitsverständnis kam es theologischerseits zu grossen Aufbrüchen und zu radikalen Enttäuschungen («exemplarisch durchlittene Aporie»). Zur Sprache kommen H. Schells Geist-Theologie und die aus ihr resultierende Theologie des Fortschritts und besonders der Modernismus in den Vertretern Alfred Loisy, der bei mangelnder philosophischer Begrifflichkeit den Evolutionismus zu integrieren suchte, und George Tyrrell, der von einem vortranszendentalen Begriff von Erfahrung und der ihr folgenden Reflexion her einen neuen Ansatz versuchte.

Verständig legt Schaeffler dar, wie die Erschütterung des Vertrauens in Fortschritt und Geschichtsprozess nach der Modernismuskrise und den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges den Boden bereitete für eine neue Phase philosophisch-theologischer Begegnung. Unter der Gegebenheitsweise von Wirklichkeit richtete sich der Blick auf das Sollen. Als »Geist« erfasst der Mensch Werte, und das »Ewige im Menschen« ist für den Anspruch des absoluten Wertes aufgeschlossen. Im Mittelpunkt des dritten Kapitels steht so das Werk von Max Scheler und die katholische Scheler-Rezeption.

Dem vierten Kapitel gibt R. Schaeffler die Überschrift: »Jenseits von Subjektivismus und Objektivismus – Programme einer transzendentalen Theologie.« Neben dem Aufzeigen von Maréchal's Bemühung um eine Ontologie aus transzendentalen Ansatz sei hier vor allem auf die kritische Reflexion des Autors hingewiesen über den Begriff der transzendentalen Erfahrung, wie er von K. Rahner und J. B. Lotz verstanden wird. Es scheint, »dass der Begriff der transzendentalen Erfahrung überlastet würde, wenn man von ihm die methodische Anweisung zur Bestimmung des unterscheidend Christlichen erwarten wollte« (226). Bei der Problematik geht es um die transzendente Vermittlung des Besonderen der geschichtlichen Offenbarung und der damit verbundenen Modalität der »Transparenzerfahrung« bzw. auch, ob Geschichte anders verstanden werden könne als am logischen Modell von Implikation und Explikation.

»Vom transzendentalen Geheimnis zur Entscheidung historischer Alternativen (z. B. zur Entscheidung zwischen Jesus und anderen »Messias-Prätendenten«) ist bisher kein gangbarer Weg gefunden« (227). An dieser Stelle wird auf M. Heidegger verwiesen, der seine transzendental orientierte Ontologie zugleich mit einem »neuen transzendentalen Verständnis der Geschichte« (228) verbinde. Im fünften Kapitel auf Heidegger eingehend wird als philosophisches Angebot für die Theologie das »Gespräch von der Sprache« genannt. Durch die Radikalisierung von Heideggers transzendentalen Ansatz, von dem her vom Sein nicht gesagt wird, dass »es ist«, sondern uns nur in je geschichtlicher Weise »gegeben wird«, bleiben die katholischen Theologen auch in der Reflexion auf Sprache (verstanden als Entsprechen, das ein ungesprochenes Wort eines Anspruchs »zur Sprache bringt«) aus Sorge um die Subsistenz und Personalität des Seins eher zurückhaltend. Ob das neue, von Heidegger entfaltete transzendente Verständnis von Geschichte diese je nur zeitlich-punktuell oder auch in der Massgeblichkeit je schon vorhandener Tradition und Sprache zu integrieren vermag, wird von Schaeffler nicht bedacht.

Als Beispiel für nachkonziliare Theologie wird im sechsten Kapitel zunächst der Weg von J. B. Metz nachgezeichnet. In einer ersten Phase suchte Metz die transzendente Denkform als Folge einer »christlichen Anthropozentrik« zu rechtfertigen. Es folgten Reflexionen über die weltliche Welt, über Hominisierung und Humanisierung der Welt, um dann schliesslich auf dem Weg über eine

»politische Theologie« die Hoffnung in den Mittelpunkt seiner Überlegungen zu stellen. Erörtert wird ferner Ernst Blochs Philosophie der Hoffnung, vor allem seine herausfordernde biblische Hermeneutik, wie auch Jürgen Moltmanns Versuch einer theologischen Bloch-Rezeption und der gegenwärtige Stand der katholischen Theologie der Hoffnung.

Für einen künftigen philosophisch-theologischen Dialog hält Schaeffler vor allem das Thema »Sprache« im Kontext von »Geschichte« für bedeutungsvoll. Trotz offengebliebener Fragen, z. B. weshalb die philosophischen Versuche einer Ich-Du-(bzw. Person-)Philosophie und damit zusammenhängend ein neu versuchtes Trinitäts- und christliches Existenzverständnis auch nicht einmal am Rande erwähnt werden, muss dem Buch von R. Schaeffler zugestimmt werden, dass es über das philosophisch-theologische Geschehen im letzten Jahrhundert ausgezeichnet informiert und orientiert. In dieser umfassenden und zugleich kritischen Schau dürfte derzeit kaum ein anderes Buch zur Seite gestellt werden können. Ludwig Hauser, Mödling

EDUARD SCHICK: Im Glauben Kraft empfangen. Betrachtungen zum Brief an die Hebräer. Stuttgart 1978. Verlag Katholisches Bibelwerk. 196 Seiten.

Der Fuldaer Bischof betritt mit diesem Buch ein ansonsten leider sehr wenig bearbeitetes Feld: dass nämlich eine neutestamentliche Schrift *durchgehend* zum Gegenstand fortlaufender Betrachtung gemacht wird. Die Art dieses Unternehmens also ist es, was mir besonders hervorhebenswert an dieser Publikation erscheint, die selbstverständlich auch in anderer Beziehung ihre Stärken zu zeigen weiss; so sei lediglich darauf – beispielhaft – verwiesen, wie Ereignisse neutestamentlicher Forschung (Verfasserfrage, theologische Darlegungsweise, Adressatenfrage, anwendende Auslegung usw.) mit grosser Eleganz und Leichtigkeit in einen sehr flüssigen Text so eingearbeitet sind, dass man sie als »wissenschaftliches Beiwerk« gar nicht wahrnimmt. Ebenso nimmt der bischöfliche Verfasser aktuellen Bezug (z. B. anhand der Erklärung alttestamentlicher gottesdienstlicher Zusammenhänge zu heutigen Grundfragen christlichen Liturgieverständnisses): auch hier klar in der Aussage, vornehm zurückhaltend in der Beurteilung, wegweisend im Blick auf die Zukunft; vor allem für den zuletzt genannten Bereich fällt wiederum sehr angenehm auf, wie umsichtig Bischof Schick jene Vereinseitigungen zu vermeiden weiss, an denen oft praktische Versuche moderner liturgischer Gestaltung krankten. – Man wünscht dieser Schrift viele aufmerksame Leser, die bereit sind, sich in einen Bereich neutestamentlich-theologischer, wissenschaftlich begründeter Schriftbetrachtung einführen zu lassen, der bislang weithin als fast zu schwer zu begehen galt. Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

RUDOLF SCHNACKENBURG: Massstab des Glaubens. Fragen heutiger Christen im Licht des Neuen Testaments. Freiburg/Basel/Wien 1978. Verlag Herder. 256 S. Dieses Buch des Würzburger Neutestamentlers Rudolf Schnackenburg ist aus aktuellen Vorträgen und Diskussionen hervorgegangen, die bisher nicht veröffentlicht worden sind. Das Buch untersucht die Frage, ob die Bibel und die sie erschliessende Exegese dem Christen von heute Orientierung sein kann, Basis seines Glaubens und Richtschnur seines Lebens. Sind die Texte der Bibel nicht viel zu allgemein oder andererseits zu spezifisch auf bestimmte politische, soziale und kulturelle Umfelder eingestellt, als dass sie heute eine hilfreiche und wirkmächtige Antwort geben könnten? Bleibt der normale Christ nicht auf sich selbst angewiesen gegenüber dem Methodenstreit der Exegeten und der nur unter Fachleuten verständlichen Terminologie?